

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 23

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Im Buchladen

Ich liebe Buchhandlungen innig. Wenigstens die «richtigen», die, deren Besitzer und Angestellte verstehen, daß man nicht, oder doch nicht immer, einfach in ihren Laden stürzt, wie in eine Bäckerei, etwas kauft, und wieder hinausrennt. Diese «Richtigen» verstehen, daß man manchmal stundenlang dableiben, herumgehn, das und jenes Buch aus den Regalen ziehn und ein bißchen drin lesen, oder sich sogar für ein Weilchen damit in einem Sessel niederlassen muß. Einfach muß. Das weiß jeder rechte Buchhändler.

Womit nicht gesagt sein soll, daß er nicht, wenn es ans Kaufen geht, oft recht froh ist über einen Kunden, der genau weiß, was er will. Denn Buchhändler haben es nicht immer leicht. Sie müssen Helfer, Berater, Psychologen, Detektive und Hellsäher in einer Person sein, – und zudem noch in ihrem Fach gehörig Bescheid wissen.

Sie müssen wissen, was die Dame will, die «etwas Rassiges, aber doch literarisch Wertvolles» will. Oder «etwas Aehnliches wie «Amber»». Und sie müssen die Frau Bänzli beraten, die ihrer Schwägerin ein schönes Buch zum Geburtstag schicken will. Natürlich gibt die Frau Bänzli dem Buchhändler ein paar Anhaltspunkte, damit er sich ein Bild davon machen kann, was der Schwägerin gefallen könnte. Aber diese Anhaltspunkte muß er dann richtig interpretieren, und das ist nicht immer so ganz einfach. Also: sie ist eine ältere Frau, die Schwägerin. Schon eher fromm, gällesi, aber trotzdem lebenslustig. Sie liest viel, sie kommt ja nicht so herum. Sie wohnt z Aegeri. Sie kennt sich prima aus mit Literatur und ist sehr heikel, also es muß etwas wirklich Schönes sein. Unterhaltend, gällesi. Sie hat gern, wenn etwas läuft. Aber nicht so oberflächliches Zeug. Lustig darf's schon sein. Sie sagt immer, das Leben sei traurig genug. Also lustig. Aber doch tüüf.

Ich blicke vom andern Ladenende aus mit einer Mischung von Angst und Bewunderung zu meinem Buchhändler hinüber. Mir fehlt der Mut, mich auch nur in Gedanken in seine Situation zu versetzen. Leider kann

ich nicht sehn, was er nach längerem Verhandeln der Frau Bänzli schließlich einpackt, aber es ist bestimmt das Richtige. Eigentlich gehört ihm der Ehrendoktor für Psychologie.

Der nächste ist ein junger Mann. Der faßt sich viel kürzer als die Frau Bänzli. Das tun junge Männer in Läden immer. Er will «etwas für ein Fräulein», am liebsten eine Uebersetzung aus dem Amerikanischen. Widerspruchsvoll ist das ja nun weiter nicht, aber in seiner eindeutigen Kürze doch auch wieder ein Problem. Was will wohl das Fräulein Amerikanisches? «Die Nackten und die Toten», oder «Die Blonde und die Herren»? Wenn sie wenigstens selber mitgekommen wäre, dann wäre sie vielleicht selber ein Anhaltspunkt für die Wahl, und mein kluger Buchhändler fände sicher sofort das Richtige. So aber muß er sich damit begnügen, dem jungen Mann einen Sinclair Lewis einzupacken, mit der Versicherung, er könne ihn jederzeit umtauschen.

Dann erscheint ein Herr und verlangt etwas über Psychosomatik, das auch ein Laie

verstehen könne. Der Handel ist rasch erledigt.

Ein anderer Kunde will lobenswerterweise etwas von einem Schweizer Schriftsteller, «aber etwas Flottes». Wieder ein anderer will etwas für seinen Sohn, aber nicht so abenteuerliches Zeug. Und eine Krankenschwester verlangt ganz einfach «ein gutes Buch».

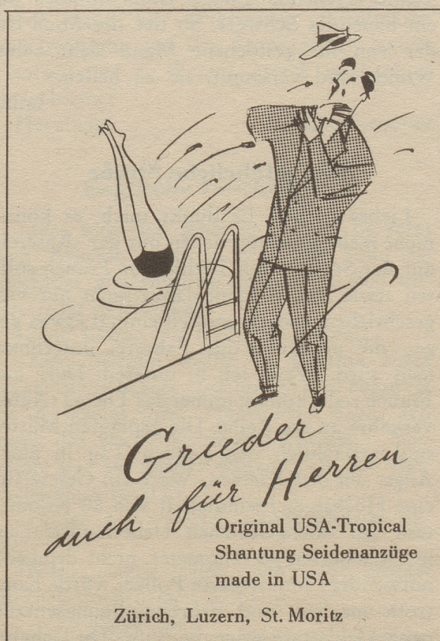
Darauf will eine ältere Dame «etwas über Hunde». Der Buchhändler zeigt ihr Bücher über Haustierrpflege und -ernährung. Nein, sagt die Dame, sie möchte mehr etwas Psychologisches. Sie habe zum ersten Mal ein Hundeli, und schließlich möchte man so ein Tierlein nicht bloß pflegen und füttern, sondern auch verstehn. Diesmal stehe ich nah genug um zu sehen, daß der Buchhändler der Kundin das hübsche Buch von Lorenz gibt. Und schon wieder ist ein Problem zufriedenstellend gelöst.

Wie gesagt, ich bewundere die Buchhändler. Aber beneiden tue ich sie nicht immer.

Bethli

Kein Pestalozzi

Liebes Bethli! Immer wieder hören wir bei jeder (und stets unpassenden) Gelegenheit die Worte: «Ich bin doch kein Pestalozzi.» Wer sich drücken will, einen oder zwei Franken zu spenden für einen guten Zweck, wer seine abgetragenen Kleider lieber verkauft als weggibt, wer keine Lust hat, die alte Waschfrau zu besuchen oder sogar die Gelegenheit nicht versäumt, die SBB oder eine Toiletten-Wärterin zu betrügen, entschuldigt sich lachend, er sei eben kein Pestalozzi. Ich möchte fast sagen, dies sei der neueste Schweizer Slogan. Vor nicht allzu langer Zeit hieß es bei jeder Gelegenheit: «Wäge däm muesch du nit trurig sy», und jetzt ist Mode: «Ich bin kein Pestalozzi.» Eine «Dame», welche ich kürzlich fragte, warum sie ihr kleines Amt zum Wohle einer Gemeinschaft nicht weiterzuführen gedenke, gab mir zur Antwort, Zeit hätte sie ja reichlich, aber sie denke eben, schließlich sei sie ja kein Pestalozzi. Manche schämen sich nicht einmal zu sagen, sie könnten es sich halt nicht leisten ein Pestalozzi zu sein.





Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfwind und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



Bereits verlangt man GRILON

die einheimische synthetische Faser: Von der Verarbeitungsindustrie freudig begrüßt. Spinner, Zwirner und Wirker rufen mit Befriedigung: «Wir wußten's ja, was das Ausland fertig bringt, vermag schweizerische Technik auch!» Ueberzeugen Sie sich selbst, wie weich sich Grilon-Strickwolle anfühlt, rein oder mit Wolle. Und die Farben!

Stark, scheuerfest, schön, preiswert
Ein Erfolg der Schweiz

2



Hotel Aarauerhof, Aarau

General Herzog-Stube

Auserwählte und gepflegte Menus in gediegener, heimlicher Atmosphäre

Überlassen Sie es nicht dem Zufall

der Ihr Rheuma, Ischias oder den Hexenschuß wieder besiegeln soll. Durch das Einreiben mit dem **Kräuter-Franzbranntwein mit Fichten** (Schutzmarke Rophaien) lindern Sie den Schmerz und stählen den Körper. Ebenso bewährt sich dieses Mittel gegen Einschlafen der Glieder, Seitenstechen und alle Schmerzen, die durch Zugluft oder Nässe entstanden sind. In Apotheken und Drogerien erhältlich, Flaschen zu Fr. 2.80 und Fr. 5.30.

Hersteller: Kräuterhaus Rophaien, Brunnen 77

Hühneraugen

Rasche Linderung und sofortige Beseitigung von schmerzenden Hühneraugen mit den schützenden, weltbekannten Scholl's Zino-pads! In Drogerien und Apotheken. Nur Fr. 1.50.



Scholl's Zino-pads

DIE FRAU



Wenn diese Leute am Nachmittag die Pro Infirmis-Karten einlösen würden, könnten sie sich eventuell wirklich nicht leisten, am Abend in das Kino zu gehen. Oder vielleicht doch? Liebes Bethli, ich will nicht lange Beispiele aufzählen, es gibt zahllose und Du hörst deren sicher selbst zur Genüge. Bei allen handelt es sich um ganz geringfügige Anforderungen an Zeit oder Geld, kaum der Rede wert.

Ist nun der große Menschenfreund, der Retter der Kinder von Stans, eine Witzfigur geworden? Muß jeder gedankenlos nachplappern, was er vom andern bei einer «Schale Gold» hört und das er «groß» findet? Ist es «bäumig» oder «toll», kein Pestalozzi zu sein?

Ich sagte zu meiner Bekannten: «Sie haben ganz recht. Sie und ich, wir sind keine Pestalozzi, aber wir kennen sein Leben und Wirken, und im Innersten spüren wir beide, daß sein Name verpflichtet, hin und wieder auch etwas ohne Entgelt zu tun, und zwar mit Freuden.»

Er, Heinrich Pestalozzi, konnte es sich in Tat und Wahrheit nicht leisten, zu helfen und zu unterstützen, und doch hat er es immer wieder getan, weit über seine Kräfte und trotz aller Enttäuschungen. Alles, was er sagte und tat kam aus gutem Herzen und wurde der Menschheit zum Segen. Darum wollen wir uns wehren gegen die Gedankenlosigkeit unserer Tage, die wahre Güte und Menschenliebe zur Narrheit stemmelt.

Der große Mann würde lächeln über die Torheit der Menschen, die ihn als Schild für ihren Egoismus mißbrauchen. In Notzeiten würde er aber deren Kinder bei der Hand nehmen und sich ihrer erbarmen, denn er war eben – Pestalozzi. Möge er, abschließend, noch selbst zum Worte kommen: «Eine stechende Zunge ist schlimmer als ein hauendes Schwert. So tief der Stich ist, der von ihr gestochene Mann sieht keine Wunde und versäumt, sie zu heilen.»

Luisa

Die gefährliche Straße

Liebes Bethli! Es dünkt mich, es könne nicht mehr so weiter gehen mit der «Raserei» auf der Straße. Hör Bethli, wir Frauen sollten etwas tun können, damit nicht nur viel geschrieben, sondern endlich einmal etwas gegen die unvernünftige Fahrerei unternommen wird. Wenn ich in unserem Dorf mit Frauen rede, kommt immer das Thema «Autoverkehr» an die Reihe. Die geplagten Mütter sind tatsächlich den ganzen Tag in einer Angst um ihre Kleinen. Wäre ein Gesetz für eine Höchstgeschwindigkeit von 80 Kilometern auf übersichtlichen Ueberlandstraßen, in Ortschaften 50 Kilometer, nicht dringend notwendig? Motorisierte Polizei würde Kontrolle machen, und Fahrbewilligungsentzug nebst Geldstrafe wäre die Buße. Du lächelst,

gäll Bethli, sag mir aber noch, glaubst Du, würden 30 000 Frauenunterschriften in Bern auch als Motion gelten? Oder was gäbe es sonst noch für Mittel und Wege.

In unserem «Lismichränzli» lasen wir letzthin eine Missionsgeschichte. Wir waren alle erschüttert über die Kinderopfer, die die armen Heiden ihren Göttern opfereten, und wir dachten an die armen Mütter, die wehrlos ihre Kinder hergeben mußten. Nochmehr erschüttert hat mich aber nachher der Gedanke, was für Opfer bei uns dem Götzchen «Auto» gebracht werden. Wie wehrlos sind auch wir Mütter eines so fortschrittlichen, christlichen Landes!

Sei herzlich begrüßt

vom Käthi

Antwort an Käthi

Liebes Käthi! Daß Dir als Landpfarrersfrau das «Rasereiproblem» zu schaffen macht, ist mehr als verständlich. Es beschäftigt auch die städtischen Mütter, denn auch in der Stadt wird vielfach rücksichtslos gefahren, (mit oder ohne Alkoholkonzentration) sobald kein Polizist in Sicht ist – und die Kinder müssen trotzdem täglich hinaus in den Straßenverkehr.

Es ist also überall dasselbe. Und die Strafen sind viel zu mild, darüber sind wir uns einig. Von einer abschreckenden Wirkung ist nichts zu merken. (Übrigens scheint mir Deine Limite von 50 Kilometern innerhalb der Ortschaften noch reichlich hoch.)

Nun, dem Verkehr in den Städten läßt sich nur durch vernünftige Regelung beikommen. Vermindern läßt er sich nicht. Für viele Dörfer hingegen bestände die ideale Lösung des «Umfahrens». Der höchst einsichtige Gemeinderat eines schweizerischen Dorfes hat vor kurzem den Beschluß gefaßt, daß sämtliche Motorfahrzeuge im Durchgangsverkehr um das Dorf herumfahren müssen, statt wie bisher, mitten hindurch. Was ist daraufhin geschehen? Die Mehrzahl der männlichen Dorfeinwohner haben wie ein Mann gegen das Durchfahrverbot protestiert. Aus «geschäftlichen Gründen». Vielleicht hat wirklich hie und da einmal so ein Automobilist angehalten und einen Zweier genehmigt.

Unter den Protestierenden war der Vater eines Kindes, das von einem Auto überfahren worden ist!

Es wird wohl so sein, daß es nur den Frauen und Müttern wahrhaft ernst ist mit der Sache. Aber Du weißt, wie platonisch unsere Proteste bleiben!

Es ist dasselbe, wie mit den Unfällen in den Rekrutenschulen.

Der einzige flammende und unumwundene Protest gegen die Unfälle der letzten Zeit – Unfälle, die einfach nicht vorkommen dürfen, und die leicht zu vermeiden wären, stand in der Basler «National-Zeitung» und stammte von einer Frau. (Caroline: «Ich klage an» Frauenseite des Sonntagsblattes vom 10. Mai 1953.) Wir alle wollen der Ver-

VON HEUTE

fasserin von Herzen danken für diesen Artikel, – er war mehr als fällig.

Es ist mir gerade bei diesem Anlaß wieder aufgefallen, wie «sachlich-technisch» die Männer auf solche Vorkommnisse reagieren. Diese Sachlichkeit ist ungeheuerlich.

Frauen – ob sie selber Mütter sind oder nicht – scheinen fast ausnahmslos fähig, sich an die Stelle der schwerbetroffenen Angehörigen zu versetzen. Jedes Kind, das überfahren wird, jeder junge Mensch, dessen Tod im Militärdienst sich hätte vermeiden lassen, ist ein bißchen ihr eigenes Kind, und sie stellen die Frage nach Schuld und Verantwortung. Und vor allem nach vorbeugenden Maßnahmen.

Vielleicht ist das einer der Gründe, weshalb man uns in öffentlichen Dingen nicht mitreden lassen will. Bethli

Wandlungen

Liebes Bethli! Kannst Du Dich noch an die goldenen Zeiten erinnern, wo Du Deinen Maxli in rosa oder himmelblaue Schlüttli stecken konntest, ganz ohne Kommentar des betreffenden Sprößlings? Wo Du demselbigen ein Chäppli umschnallen und sogar (schaurig) Händschli anziehen durftest, wenn Dich die klimatischen Verhältnisse dazu zwangen, und vor allem vergnügt krährte und sich äußerst wohl fühlte, obschon vielleicht der Hansli von nebenan bei der Ausfahrt in seiner Droschke, seit zwei Tagen kein Chäppli mehr anhatte. Und kannst Du Dich an jenen Tag erinnern, wo man plötzlich aus dem süßen Traum geweckt wurde, durch ein erschreckend energisch auftretendes Gväterlischulwesen, das erklärte, es könne unmöglich noch mit Strümpfen herumlaufen, alle ändern hätten schon lange ... und dies im Februar, wo man noch heizte. Dies war der Auftakt zu einer langen Serie von Scharmützeln, und in der Folge gab man den Großmamas resignierte Winke, daß es keinen großen Zweck mehr habe, auf den Winter neue Händschen zu lismen, und daß die Mütze vom letzten Jahr schon noch passe ... wenigstens für den Hosensack.

Und schon segelte Numero 2 in die Bresche, schwitzte beim ersten Sonnenstrahl z'tod im langärmligen Pulli, probierte womöglich noch umwälzendere Bekleidungsreformen durchzuführen und feierte dann jeweils, grad wie Nummer 1, den Frühlings-einzug mit einem formidablen Pfnüsel. Und während man sich, leicht abgekämpft gegen diesen neuen Ansturm zu verteidigen suchte, hatte sich Numero 1 in ein neues Stadium durchgemausert.

Schwitzen oder nicht schwitzen, war nun nicht mehr die Frage, viel wichtiger war, daß man um Himmels willen ja nicht «ordelig» aussah. Nur keinen Pulli, der zu den Hosen paßte! Aber dafür zum Platzen gefüllte Hosensäcke, und das ganze Idyll zusammengehalten von einem Lendengurt unklarer Herkunft und undefinierbaren Alters.

Und was für eine Palastrevolution, als man ihm zum braunen Skianzug eine braune Mütze kaufen wollte. Niemand, überhaupt niemand in seiner Klasse laufe von oben bis aben in der gleichen Farbe herum, und ausgerechnet er, müsse wie ein Musterknabe herumbambeln! Und während man noch darüber nachbrütete, von welchem düstern Großonkel her der Bub in Sachen Tenüfragen erblich belastet sein könnte, ritt Numero 2 eine wilde Attacke mit dem Feldgeschrei: Weg mit der Schürze! («s Hildeli mues keini me ahaa und s Edith nöd und s Urseli au nöd.») Aber in dieser Brandung stand man fest wie ein Felsmocken. Nicht umsonst konnte man aus dem reichen Born von Erfahrungen schöpfen, aus der Zeit, da man selber gegen die Schooßen lökte – und es auch nichts nützte.

Mittlerweile hat Numero 1 ganz im stillen eine wundersame Verwandlung durchgemacht, aus der häßlichen Puppe ist beinahe über Nacht ein faszinierender Schmetterling geworden, der plötzlich einen unstillbaren Drang nach weißen Hemden, nach Krawatten und rassigen Halstüchern in seiner Brust verspürt, der sich die Nägel putzt, statt 10 Meter verchnäuelte Schnur bigoscht einen kleinen Strehl im Hosensack mit sich führt und der meine «Bekleidungsanregungen», in wärmetechnischer Hinsicht, mit einem mild-nachsichtigen Lächeln quittiert.

Gell Bethli, es ist ein weiter Weg vom goldenen Rosaschlüttlizeitalter bis in die rauhe Gegenwart. Dafür könnte mich jetzt höchstens noch ein Existentialistenbart ernstlich erschüttern. Aber gottlob ist im Sektor Bartwuchs noch auf Jahre hinaus nichts derartiges zu befürchten! Im übrigen gibt mir der Gedanke an unsere zukünftigen Enkel Trost. Wenn sie nicht gänzlich aus der Art schlagen, so werden sie genau die gleichen Schneggentänze aufführen, und ich werde dann als weißhaarige Großmama ganz schamlos auf den Stockzähnen lachen – sofern mir zu diesem Zweck noch einer übrig bleibt!

Herzlichst

Deine Leonore

Englische Geschichten

Jones will sich scheiden lassen. Er setzt dem Anwalt auseinander, seine Frau sei furchtbar unvernünftig und ärgere sich wegen jeder Kleinigkeit.

«Zum Beispiel?» fragt der Anwalt.

«Zum Beispiel wollte sie letzthin einen Nagel in die Mauer einschlagen und benutzte die Kehrseite ihrer Haarbürste dazu. Ich sagte, das werde bestimmt nicht gehn. Und schon war sie wieder wütend. Ist das vielleicht ein Grund?»

«Haben Sie wirklich nichts anderes gesagt?»

«Nun», sagte Jones, «ich habe gesagt: «Brauch doch deinen Kopf!»»

(«The English Echo.»
Verlag R. A. Langford, The English Institute, Zürich.)



„Und Sie?“
„White Horse!“

WHITE HORSE
SCOTCH WHISKY

Generalvertretung für die Schweiz: BERGER & CO LANGNAU/BERN

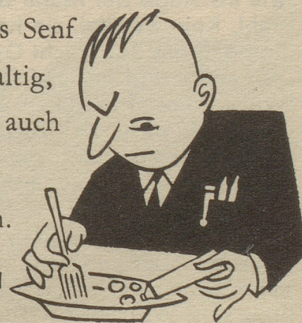


**Zürich-Bernstraße
Ober-Murgenthal**

Der gute Landgasthof
Stets lebende Forellen
E. Bauer Tel. (063) 3 40 02

Sparsame

können auch mit 8½ Tupfen à 3 mm schon eine ausgezeichnete Wirkung erzielen, denn der vollaromatische, herrliche Thomy's Senf ist so reichhaltig, dass man ihn auch sparsam verwenden kann.



Birkenblut für Ihre Haare Wunder tut

So urteilen unsere Kunden:

Da ich schon längere Zeit an Haarausfall litt und mir kein Mittel helfen wollte, nahm ich wieder Ihr Birkenblut zur Hand und mußte wahrnehmen, daß es doch das beste Mittel gegen Haarausfall ist.

K. C.

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido